

anstößige Leben der Päpste selbst, kurz Alles, was die Vereingegenossen verabscheuten, das Alles ging zwei Jahrhunderte hindurch nicht nur seinen gewöhnlichen Gang fort, sondern wurde immer ärger, ohne daß die Eingeweihten der Sekte sich jemals aus Tageslicht hervorwagten, ohne daß sie den geringsten Versuch machten, die Völker um sich zu sammeln. Wer kann an einen Verein glauben, der zahlreich gewesen seyn, ganz Italien wie mit einem Netz überzogen, die ausgezeichnetesten Talente unter seinen Mitgliedern gehabt und doch kein anderes Lebenszeichen von sich gegeben haben soll, als jämmerliche Wortspielereien.

Diesem Verein nun schreibt Herr Rosselli einen großen Einfluß auf die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts zu. Da er aber diesseits dieser Epoche stehen bleibt, so können wir uns die Mühe sparen, ihn im Voraus zu widerlegen. Es ist gegen alle Regeln der Logik, einen entfernten, dunklen und mehr als zweifelhaften Grund aufzusuchen, wenn die naheliegenden Gründe deutlich und stark genug sind, um eine Begebenheit zu erklären. Luther's Reformation fand einen mächtigen Wiederhall in Europa. Italien konnte dieser Enthüllung nicht fremd bleiben, aber es empfand sie später, als andere an Deutschland gränzende Länder. Und hat man übrigens wohl jemals sagen hören, daß die Italiänischen Protestanten ihre Grundzüge von einer alien geheimen Gesellschaft hergeleitet hätten? Ihre offen anerkannten Drakel waren Luther, Melancthon, Zwingli, Calvin und andere Reformatoren, mit denen sie in Verbindung standen.

Selbst in der Zeit, wo der Religions-Aufstand in Deutschland ausbrach, war man in Italien mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Die schönen Künste hatten ihren Gipfel erreicht. Zu Rom vollendete man den gewaltigsten und herrlichsten Tempel, der jemals zu Ehren irgend eines Kultus errichtet worden. Michel Angelo und Raphael strengten ihren Genius um die Wette an, um die Pracht der Römischen Kirche zu verschönern und ihre Triumphe zu verherrlichen. Niemand schien zu ahnen, daß die Herrschaft derselben bis in ihre Grundvesten erschüttert sey.

In mehreren Italiänischen Schriftstellern der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts (zum Beispiel im Macchiavelli) ist an unzweideutigen Symptomen leicht ein ganz anderer Geist zu erkennen, als der, welcher die Reformatoren befeuerte: ein allgemeiner Scepticismus, der, wie gewöhnlich, von der größten Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse, worin diese Autoren nur ein politisches Werkzeug sahen, begleitet ist.

Jedermann weiß, daß Dante und Petrarck die Verderbtheit des Hofes von Rom und Avignon und die Mißbräuche des Kirchenregiments ohne Schonung gerügt haben, aber noch nie hatte Jemand gesagt, daß sie sich, wäre es auch nur im verborgenen Winkel ihres Innern, von der katholischen Kirche getrennt oder deren Lehren verworfen hätten. Was wir hier von diesen großen Männern sagen, hat nicht zum Zweck, ihren Ruf als Rechtgläubige wiederherzustellen; nur in ihrer Eigenschaft als Dichter müssen wir sie rechtfertigen und den Flecken tilgen, den Herr Rosselli ihrer Stirn ausdrücken will.

Als er von Dante spricht, ruft er aus: „Wahrlich, die Religion, diese Tochter des Himmels, wird darum nicht minder heilig seyn, wenn es bewiesen ist, daß eine zitternde Muse, um sich unverwundbar zu machen, von der Furcht bewogen wurde, sich ihrer als Deckmantel zu bedienen!“ — Was sollen diese gedrechselten Phrasen anders sagen, als daß die Furcht den Dichter zum Heuchler gemacht habe? Dante's Muse zitternd! Passender wäre von ihr der Ausdruck „donnernd!“ Er hat sein großes Gedicht unter der Last eines Todesurtheils verfaßt, als er, von Florenz verbannt und seines väterlichen Erbes beraubt, von einem unsicheren Asyl zum anderen irrt; er hat es bei seinen Lebzeiten bekannt gemacht, obgleich dies Gedicht von der Art war, daß es ihm die Feindschaft vieler Mächtigen und besonders der kirchlichen Würdenträger zuziehen mußte. Er fühlte die schmerzlichste Sehnsucht nach seinem Vaterlande; er hoffte noch, daß die seinem Gedicht gezollte Bewunderung das gegen ihn gefällte Urtheil rückgängig machen und daß man ihn in demselben Baptisterium mit dem Lorbeer krönen würde, wo er über die Taufe gehalten worden. Hat er aber deshalb wohl den Florentinern im mindesten geschmeichelt oder sie nur geschont? Sagt er ihnen nicht die bittersten Wahrheiten? Und dieser lähne, stolze Geist, der im Unglück nur noch größer wurde, dieses zugleich so fromme und beschauliche Gemüth, sollte freiwillig durch eine fortwährende Lüge das doppelte Heiligthum der Religion und der Poesie entweiht haben!

Um sein Zweideutigkeits-System zu unterstützen, erinnert Herr Rosselli an den allegorischen und dunklen Charakter der „göttlichen Komödie.“

Dante's Dunkelheit rührt von seiner überaus lakonischen Kürze her, so wie von der oft veralteten und mit gewaltigen Licenzen untermischten Sprache; von tausend Anspielungen auf jetzt wenig mehr bekannte oder ganz verwichene Züge aus der Geschichte oder aus dem Leben einzelner Männer; von einer wissenschaftlichen Sphäre, die von der unstrigen ganz abweicht, indem sie aus der Physik und Metaphysik des Aristoteles, nach dem damaligen Verständnis derselben, ferner aus der Astronomie des Ptolemäus und aus der Theologie der Kirchenlehrer, namentlich des Thomas von Aquino und des heiligen Bonaventura, bestand; mitunter auch von der Sonderbarkeit dieses einsamen Geistes, der in Allem, in Ausdrücken, Metaphern und Vergleichen, die betretenen Pfade vermied. Niemals aber findet man jene verworrene Dunkelheit, die aus der Unklarheit der Gedanken und des Stils entsteht. Ist man erst einmal in den Sinn eingedrungen, so hat man auch etwas Wesenhaftes. Uebrigens sind der Stellen, die unerklärlich geblieben oder geworden, nicht so gar viel. Es würden ihrer noch weniger seyn, wenn die alten Kommentatoren mit mehr Kritik bei ihrer Arbeit zu Werke gegangen wären. In dieser Hinsicht haben die neueren Erklärer den Vorzug; aber sie sind wieder mit der Denkweise des Dichters und seiner Zeitgenossen nicht so vertraut. Dante strebte nach Universalität des Wissens, und um ihn richtig zu beurtheilen, muß man die Armut seines Materials kennen, welche die Quelle seiner Irrthümer ist.

Das Mittelalter hatte einen vorherrschenden Geschmack für die Allegorie. Später sieht man sie noch in der Malerei figuriren, und die dramatische Poesie hat damit begonnen. Die Personifizirung einer allgemeinen oder abstrakten Idee hat nichts Zweideutiges, aber in der Dichtkunst ist sie, ihrer Klarheit ungeachtet, stets etwas kalt. Soll man an die Wirklichkeit eines idealen Wesens glauben, so muß es individuelle Züge annehmen; dieser Fall hat in der Mythologie stattgefunden. Die meisten Gottheiten Griechenlands waren ursprünglich Symbole der Naturmächte oder der Seelenkräfte; aber es waren nicht Personifizirungen, welche die Reflexion für diesen Zweck besonders erfunden hatte, sondern vielmehr unwillkürliche Schöpfungen einer jugendlichen Phantasie, für die Alles in der Natur besetzt war. Die Tradition schuf dann eine Geschichte dieser Gottheiten und verwandelte sie dadurch in Individuen. Eben so hat Dante in seinen Personifizirungen den idealen Theil und den individuellen Charakter dermaßen mit einander verschmolzen, daß es nicht mehr möglich ist, sie zu trennen. Der Wanderer, der die drei Regionen durchschreitet, wo die Seelen je nach ihrem sittlichen Zustande sich aufhalten, ist der natürliche Mensch; aber es ist auch er, der Dichter selbst, Dante Alighieri, mit all seinen besonderen Lebensverhältnissen. Virgil stellt die noch nicht durch die Offenbarung erleuchtete Vernunft vor; aber es ist auch der Lateinische Dichter, den das ganze Mittelalter als einen großen Weisen verehrte. Beatrice repräsentirt die Wissenschaft der göttlichen Dinge; aber es ist auch Beatrice Portinari, deren keusche Schönheit auf Dante von seiner frühesten Jugend an einen so tiefen Eindruck gemacht hatte. Was ist denn nun in dieser Verbindung so Unbegreifliches? Das Schöne ist ein Widerschein der göttlichen Vollkommenheit in der sichtbaren Welt, und nach der Platonischen Vorstellung verleiht eine reine Bewunderung die Flügel, deren die Seele bedarf, um sich zu den himmlischen Regionen emporzuschwingen.

Ueber einige spezielle Allegorien ist viel hin und her gestritten worden, und die Kommentatoren haben über den Sinn derselben nicht einig werden können. Das beweist, daß sie nicht glücklich erfunden waren, aber man kann sie zur Seite liegen lassen, ohne daß dem Ganzen dadurch Abbruch geschieht.

Die Visionen am Schluß des Fegfeuers (Gesang 32), wo Dante viele Bilder aus der Apokalypse entlehnt hat, beziehen sich auf die Intriguen und Händel zwischen Bonifaz VIII. und Philipp dem Schönen und auf die Versekung des heiligen Stuhls nach Avignon. Der Dichter hat sich hier prophetischer Formen bedienen müssen, weil diese Ereignisse in eine spätere Zeit fallen, als seine ideale Wanderung, nämlich erst nach dem Jahre 1300. Dessenungeachtet ist die Allegorie sehr klar, und alle Erläuterer haben sie verstanden.

Man kann von Dante in dem eben von uns angedeuteten Sinne sagen, daß ihn ein antipapistischer Geist befeelt habe; meint man aber damit die Verwerfung einer obersten Central-Gewalt in der Kirche und den Wunsch, den heiligen Stuhl zu stürzen, so war ihm nichts so fern, als ein solcher Gedanke. In dieser Beziehung ist die Rede, die er den heiligen Petrus (Paradies, 17) halten läßt, entscheidend. Die Heiligkeit der Institution an sich wird darin behauptet, ungeachtet der schrecklichen Entartung, in die sie versunken. Diese ganze Stelle ist prächtig. Das Himmelslicht, welches die Seele des Apostels einschließt, erdötet vor Unwillen; das Firmament färbt sich; es entsteht eine Finsterniß wie in dem Augenblicke, wo der Heiland starb, und es ertönen folgende Donnerworte: „Der, welcher auf Erden meinen Platz sich anmaßt, meinen Platz, sage ich, den erledigten im Angesichte des Sohnes Gottes, hat aus meinem Kirchhof eine Kloake voll Blut und Urath gemacht, so daß der Geist des Bösen, von der Höhe der Himmel hinabgestürzt, sich dort unten wohlgefällt.“ Diese Verse zielen auf Bonifaz VIII. Im Verfolg seiner Rede bezeichnet der Apostel im Voraus das sündhafte Leben der ersten Päpste zu Avignon, Clemens V. und Johann's XXII., indem er denselben die Heiligkeit seiner ersten Nachfolger, die für den Glauben zu Märtyrern geworden, gegenüberstellt.

Ist es nun wohl überhaupt möglich, stärkere und kühnere Dinge zu sagen? Gewiß, diese Worte hallten nicht bloß in Italien wieder; der Hof von Avignon, wo damals Johann XXII. thronte, mußte davon erbeben. Der große Mann, der so zu sprechen wagte, was hatte der zu verbergen? Ist es glaublich, daß er, um seine Gedanken nur von einigen Vertrauten ertasten zu lassen, in Logogryphe und Alroffischen eingelleidet haben sollte, was er mit Donnerstimme auf öffentlichem Markt gepredigt hatte?

Dasselbe, was von Dante, gilt auch von Petrarca. Auch er hat unumwunden gesprochen und die Päpste seiner Zeit offen angegriffen. In seinen Briefen giebt er das gräßliche Gemälde vom Hofe zu Avignon. Diese Briefe, sagt Herr Rosselli, wurden erst nach seinem Tode veröffentlicht. Aber so viel wir wissen, würden Petrarca's Briefe sehr bewundert und gingen von Hand zu Hand; die Behauptung hätte also bewiesen werden müssen; indeß wir wollen dies hingeben lassen. Herr Rosselli glaubt, in Petrarca's Lateinischen Hirtengedichten, einer Nachahmung Virgil's, für seine Hypothese eine bedeutende Stütze gefunden zu haben. Im sechsten dieser Gedichte werden uns St. Petrus und Clemens VI. im Hirtengewande und unter den Namen Pamphilus und Mitron vorgeführt. Im siebenten stellt die Nymphe Epy, Geliebte des Papstes, die Stadt Avignon vor. Bei dieser Gelegenheit giebt uns Herr Rosselli eine Probe von seiner Griechischen Gelehrsamkeit: Epy, semiradice di Epylogo et Epycuro, indica quella città epicurea in ristretto, in epilogo. (Epy, die halbe Wurzel von Epylog und Epykur, bezeichnet jene epikurische Stadt im summarischen Inbegriff, im Epilog.) Wir verweisen hier den gelehrten Professor an die ersten besten Schulknaben, die vielleicht so boshaft seyn werden, ihn bei dem Glauben zu lassen, daß seine Orthographie richtig und seine Etymologie vortreflich sey. Die Sache ist jedoch kein Rätsel der Sphinx; *alav* heißt „steil“; es ist also offenbar eine Anspielung auf